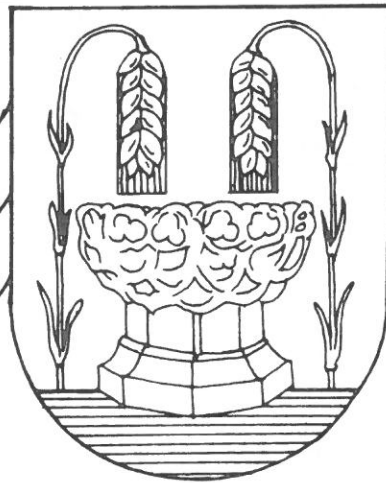


Schwiegershäuser Dorfzeitung

überparteilich Nr. 7/August '79 unabhängig

Spinnstuben-
Geschichten



Dönekens aus
Jeelbein-City

Seltsamer Spazierritt



Zum Titelbild:

Seltsamer Spazierritt

Ein Mann reitet auf seinem Esel nach Haus und läßt seinen Buben zu Fuß nebenher laufen. Kommt ein Wanderer und sagt: "Das ist nicht recht, Vater, daß Ihr reitet und laßt Euren Sohn laufen. Ihr habt stärkere Glieder." Da stieg der Vater vom Esel herab und ließ den Sohn reiten. Kommt wieder ein Wandersmann und sagt: "Das ist nicht recht, Bursche, daß Du reitest und lässest deinen Vater zu Fuß gehen. Du hast jüngere Beine."

Da saßen beide auf und ritten eine Strecke. Kommt ein dritter Wandersmann und sagt: "Was ist das für ein Unverstand, zwei Kerle auf einem schwachen Tier. Sollte man nicht einen Stock nehmen und euch beide hinabjagen?"

Da stiegen beide ab und gingen selbdritt zu Fuß, rechts und links der Vater und Sohn, und in der Mitte der Esel. Kommt ein vierter Wandersmann und sagt: "Ihr seid drei kuriose Gesellen. Ist's nicht genug, wenn zwei zu Fuß gehen? Geht's nicht leichter, wenn einer von euch reitet?"

Da band der Vater dem Esel die vorderen Beine zusammen, und der Sohn band ihm die hinteren Beine zusammen, zogen einen starken Baumpfahl durch, der an der Straße stand, und trugen den Esel auf der Achsel heim.

So weit kann's kommen, wenn man es allen Leuten will recht machen.

- - -

Inhaltsverzeichnis

- 1.) Abteilung Moderne Märchen:
Der Zauberer und die gute Fee / von H.-J. Poppe
- 2.) Der Kampf um den Namen der Kirche
zu Schwiegershausen / von Oskar Wachinger
- 3.) Das Hainholz, 2. Teil / von Arno Bierwirth
- 4.) Der Leser hat das Wort: "Heimat" / von Rudi Arlik
- 5.) Flurnamen der Schwiegershäuser
Feldmark, 3. Teil (Schluß) / von W. Sonntag
mit anliegender Karte der Flurnamen
- 6.) Name gesucht !! / SDZ

- - -

Vorschau

Für die nächste Ausgabe ist ein Bericht über die in Schwiegershausen bisher geschehenen Brände vorgesehen. Da ein Redaktionsmitglied bei den Ausgrabungen an der Kirchenruine von Möttlingerode (bei Feldbrunnen) beteiligt war, folgt hierüber ein Bericht, der von Werner Binnewies aus Förste zusammengestellt wird.

Außerdem sollen einige Stellungnahmen zu aktuellen Problemen, z.B. Wasserversorgung, Kanalisation u.a. abgegeben werden.

Abschließend möchten wir noch einmal um eine kleine Spende bitten, da die Durchführung unserer Arbeit sonst gefährdet ist.
Konto: 10 3829 Spadaka Schwiegershausen

Auflage: 500 Stück

ABTEILUNG: Moderne Märchen

Vor einiger Zeit bezeichneten ein paar Leute aus Schwiegershausen die Schwiegershäuser Dorfzeitung als "Märchenblatt", obwohl in der damaligen Ausgabe gar kein Märchen abgedruckt war, sondern sich nur ein falsches, wenn auch entscheidendes Wort eingeschlichen hatte. Wir folgerten daraus, daß die bewußten Leute gern Märchen lesen und geben ihnen hiermit die Möglichkeit, ein schönes, modernes Märchen kennenzulernen. Das Märchen ist auch für Kinder geeignet, denn es hat eine Moral.

Der Zauberer und die gute Fee

Es war einmal eine Dorfgemeinschaft, die lebte glücklich und in Zufriedenheit (wenn nicht gerade Schützenfest war, oder ein Landwirt einen neuen, noch größeren Traktor gekauft hatte). Eine Ewigkeit schien es, als könne nichts den Zusammenhalt dieser Dorfgemeinschaft erschüttern.

Nicht weit entfernt jedoch, in einer Stadt, die schon seit langem durch einen berühmten Lügenbaron von sich reden gemacht hatte, lebte ein Zauberer. Dieser war bei allen Leuten sehr beliebt, denn er zauberte ihnen ein Mittel, hinter dem sie die schiefen Wände ihrer alten und neuen Häuser verbergen konnten, so daß sie dem Betrachter gerade erschienen.

Viele Jahre gingen die Geschäfte des Zauberers glänzend, bis eines Tages offensichtlich wurde, daß die Rohstoffe, die zur Bereitung des Zaubermittels nötig waren, knapp wurden. Nun war der Zauberer schon etwas bejahrt und träge und wollte keine weiten Reisen mehr auf sich nehmen, um den Stoff zu beschaffen. Andererseits war er jedoch so nett, daß er seine Gehilfen nicht zum Teufel jagen, sondern weiterhin miternähren wollte. Welch ein Problem?

Wie fröhlich wurden alle und jauchzten, als sie erfuhren, daß ein Teil unserer oben erwähnten Dorfgemeinschaft einen dunklen Wald besaß, in dem seit vielen Millionen Jahren der so gesuchte Rohstoff in Massen zu finden war.

Eiligst begab sich der Zauberer zu der Dorfgemeinschaft. Dort las er ein paar schwierige Wörter aus seinem großen Zauberbuch vor und fuchtelte so furchterregend mit dem Zauberstab herum, daß der guten Dorfgemeinschaft angst und bange ward. Außerdem versprach er den braven Leuten, sie mit Gold und Silber zu überschütten. Daraufhin willigten diese sofort ein, ihren Wald, der den Grundstoff für das auch von ihnen geschätzte Zaubermittel barg, an den Zauberer zu verpachten.

Sie taten dies, obwohl sie von einer guten Fee gebeten worden waren, ihren einmaligen Wald nicht zu schänden, damit sich noch spätere Generationen an seinen Wundern erfreuen könnten. In dem Wald gab es nämlich verborgene Höhlen und verwunschene Quellen, sowie Pflanzen und Tiere, die so selten waren, daß selbst Gelehrte aus weiter Ferne den Wald besuchten, um dort ihre Studien zu treiben. Nicht zu vergessen die vielen Menschen, die sich in dem herrlichen Wald einfach nur von ihrer Schufterei für die Drachen und Lindwürmer, deren Sklaven sie waren, erholen wollten. Und wenn nun in Zukunft der Zauberer seine Rohstoffe aus dem Wald holen sollte, würden wohl oder übel dessen Schönheiten zerstört werden.

Oh weh! Selten hatte die Dorfgemeinschaft eine solche Spaltung erlebt: Die einen trieb die Raffgier, und sie taten alles, um die Pläne des Zauberers zu unterstützen; die anderen (etwas besonneneren) wollten gern den Wald als ein Stück Natur erhalten, wie es in dieser Form kaum noch einmal zu finden war. Außerdem fanden sie, daß es schon viel zu viele Zauberer gab, die zur Durchsetzung ihrer Interessen rücksichtslos die Natur schändeten.

Leider war diese zweite Gruppe innerhalb der Dorfgemeinschaft zunächst klein. Glücklicherweise fand die Fee, die inzwischen die Absichten des Zauberers ganz verboten hatte, viele Freunde und Helfer außerhalb der Dorfgemeinschaft.

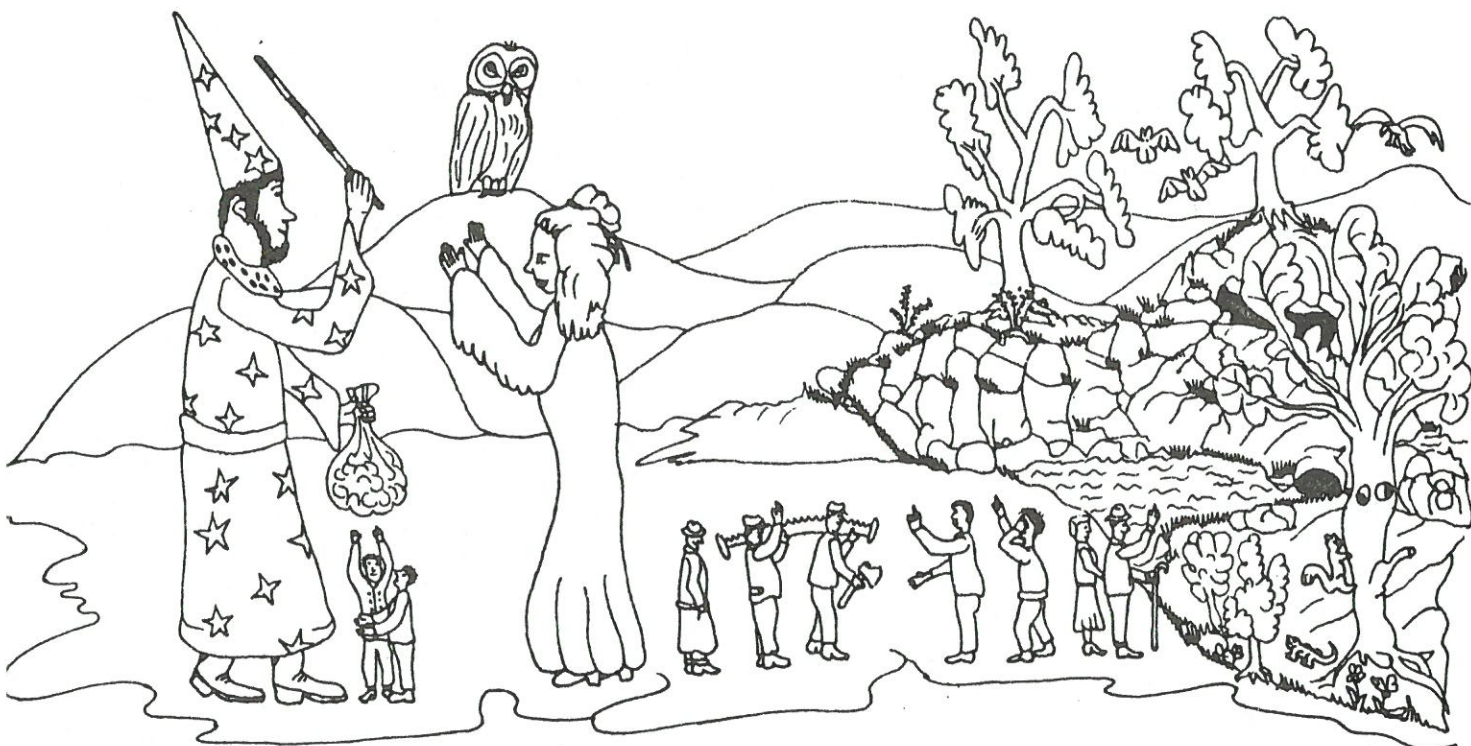
Natürlich war es unmöglich, daß sich die Streithähne einigten. So brachte man die Sache vor einen klugen Richter, den Uhu, der aber doch wieder nicht so klug war, den Streit umgehend zu beenden. Er besuchte selbst einmal den Wald und sandte ansonsten seine Gutachter aus, ihm zu berichten. Daraufhin fand er zwar, der schöne Wald sei es Wert gerettet zu werden, setzte jedoch eine so hohe Entschädigung fest, die der Zauberer von der guten Fee bekommen sollte, daß dieser die Augen trännten.

Damit war der Fall aber keineswegs entschieden, denn die Fee konnte ja die Entschädigung nicht aufbringen. Zusehend verhärteten sich die Fronten; nicht nur vor Gericht, sondern auch innerhalb der Dorfgemeinschaft: Zum leichten Spott kamen immer mehr böse Worte hinzu.

(Schade, daß die Zauberer mit ihrer Zauberkraft die Menschen so stark beeinflussen können, und daß es ihnen immer wieder gelingt, die Habgier der Menschen zu wecken und sie gegeneinander aufzuwiegeln, um ihre eigene Habgier zu befriedigen.)

Zu allem Überfluß wurde nun auch noch der bisherige Uhu durch einen anderen ersetzt, der sich wieder kein sicheres Urteil bilden konnte. So sandte er neue Boten aus, die ihm über den Streit um den Wald berichten sollten. Das taten sie auch wie geheißen, - Und wenn sie nicht gestorben sind, schreiben sie heute noch Gutachten und kriegen dicke Bäuche.

/H.-J. Poppe 8



Der Kampf um den Namen der Kirche zu Schwiegershausen

von P.i.R. Oskar Wachinger

Im Anschriftenverzeichnis der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers von 1978 ist in dem Abschnitt "Kirchenkreis Osterode" auf Seite 183 zu lesen: Schwiegershausen/ Michaelis 1658

Diese Angaben (Ortsnamen, Name der Kirche und derzeitige Zahl der Kirchengemeindeglieder) lassen nicht ahnen, welche Widerstände überwunden werden mußten, ehe sich der Name "Michaeliskirche" durchgesetzt hat.

Als der Verfasser dieser Zeilen das Pfarramt in Schwiegershausen verwaltete, war die Kirche dieses Ortes seit undenklichen Zeiten praktisch namenlos. Daher war er bemüht, dieser Anonymität ein Ende zu bereiten. Der Name des Erzengels Michael erschien ihm besonders geeignet, da er an den geistlichen Kampf erinnert, zu dem jeder getaufte Christ berufen ist, an den Kampf, den das 6. Kap. des Epheserbriefes anschaulich umschreibt. Obendrein trägt das älteste christliche Gotteshaus unseres Landes, die Michaeliskapelle in Fulda aus dem 9. Jahrhundert, diesen Namen, desgleichen die wohl architektonisch bedeutenste Kirche unseres Landes: die von dem ebenso gelehrten wie künstlerisch genial begabten Bischof Bernward im 10. Jahrhundert erbaute Michaeliskirche zu Hildesheim.

Der Kirchenvorstand von Schwiegershausen war einmütig bereit, dieser Namensgebung den Weg zu bahnen. Aber da zeigten sich Widerstände von Seiten der Superintendentur und des Kirchenkreisvorstandes, die nicht vor auszusehen waren. Der ernsthafteste Widerstand erfolgte von seiten der höchsten landeskirchlichen Behörde: vom geistlichen Ministerium, bestehend aus zwölf theologischen und zwölf juristischen Oberlandeskirchenräten, an der Spitze der damalige Landesbischof D. Hanns Lilje, der zum Doppeljubiläum der Gemeinde Schwiegershausen anno 1962 die Festpredigt gehalten hatte.

Warum dieser Widerstand des Landeskirchenamtes? In seinem Akten wurde festgestellt, daß die Vorgängerin der Kirche zu Schwiegershausen, eine kleine Kapelle, um 1250 von den vier Meiern des Dorfes zu Ehren der Jungfrau Maria erbaut worden war.

Wenn sich der Name "Marienkirche" im Bewußtsein der Kirchengemeinde Schwiegershausen erhalten hätte, wäre kein Grund vorhanden gewesen, davon Abstand zu nehmen. Auch der Kirchenvorstand war über jenes um das Jahr 1250 vollzogene Faktum nicht informiert. So ist es zu dem Beschluß gekommen, der zunächst den Widerstand der Kirchenbehörde hervorgerufen hat, und nun galt es, dem Landeskirchenamt den Nachweis zu liefern, daß es sich nicht nur um eine Marotte des Kirchenvorstandes handelte, sondern um einen Wunsch, der in der Gemeinde starken Widerhall fand.

Dieser Nachweis erfolgte durch Einsendung dreier Dokumente, die die Geschlossenheit der Meinungsbildung in Schwiegershausen in eindrucksvoller Weise beleuchteten:

Das erste Dokument brachte die Bitte der politischen Gemeinde zum Ausdruck, das Landeskirchenamt möchte dem Beschluß des Kirchenvorstandes entgegenkommen. Es war vom Bürgermeister sowie vom Gemeindevorstand unterschrieben und mit dem Gemeindegel versehen.

Das zweite Dokument brachte in gleicher Weise die Bitte der Schulbehörde zum Ausdruck. Es war vom Hauptlehrer und allen seinen Kollegen unterschrieben und mit dem Schulsiegel versehen.

Das dritte Dokument war ein kirchliches und kam auf folgende Weise zustande.

Wie alljährlich versammelten sich anno 1962 die silbernen, goldenen und diamantenen Konfirmationsjubilare mit ihren Ehefrauen bzw. Ehemännern zu einer Nachmittagsfeier in einer Gastwirtschaft. Eine wunderbare Gelegenheit für den Pfarrstelleninhaber, die Unterschriften der zahlreichen Teilnehmer unter die an das Landeskirchenamt gerichtete Bitte zu erlangen. Das Kirchensiegel durfte natürlich nicht fehlen. Diese drei gemeinsam an die Kirchenbehörde eingesandten Dokumente verfehlten nicht ihre Wirkung und auch das geistliche Ministerium konnte sich nicht dem Eindruck der kaum zu überbietenden Geschlossenheit der Gemeinde Schwiegershausen entziehen.

Wenige Tage vor dem Michaelisfest 1962 wurde der Pfarrstelleninhaber vom Landeskirchenamt in Hannover angerufen. Er wurde darüber informiert, daß das geistliche Ministerium seinen ablehnenden Beschluß zurückgezogen habe, der Weg zur Namensgebung "Michaeliskirche" also frei sei. Am Michaelisfest 1962 hielt dann der damalige Assistent des Landesbischofs Lilje anlässlich der Namensgebungsfeier die Festpredigt.

Dem Namen der Kirche entspricht die Symbolik des Sakristeifensters, das den Kampf der Erzengels Michael mit dem Drachen darstellt. (vergl. Offenb. des Johannes, Kap. 12, 7-11) Es ist ebenso wie die vier bleiverglasten Chorfenster von meinem Sohn Hans gestaltet worden, der sich damals als Kunstglaser ausbilden ließ, späterhin aber die Diplomingenieur-Laufbahn eingeschlagen hat. Das Sakristeifenster ist sein damaliges Gesellenstück. Auch das Kirchensiegel der Michaelisgemeinde Schwiegershausen weist auf das gleiche Thema hin, allerdings in christusbezogener Weise: Ein Schwertkreuz, das den geöffneten Rachen der Schlange durchbohrt. Von diesem Symbol wird auch das Sakristeidach an der Ostseite der Michaeliskirche gekrönt. Es wird noch einige Jahre dauern, bis die kupferne Schlange durch Oxydation eine grüne Farbe angenommen haben wird.

/Oskar Wachinger



(v. Arno Bierwirth)

2. Teil

Wie in meinem letzten Bericht bereits angekündigt, folgt heute der zweite Teil der Beschreibung des Hainholzes. Diesmal möchte ich über die Höhlen und ihre Entwicklung berichten. Doch zunächst muß ich meinen Bericht vom letztenmal berichtigen. Wegen eines Abschreibfehlers stand dort zu lesen: "Im letzteren Falle würde die Firma Rigips ... das Gebiet (also das Hainholz) von der Forstgenossenschaft Schwiegershausen kaufen." Das ist falsch. Richtig ist vielmehr:

1. Die Firma Rigips würde im Falle eines Abbaus das Gebiet des Hainholzes für die Zeit des Abbaus pachten.
2. Ein Pacht- und Abbauvertrag wurde 1962 geschlossen.

Doch nun zu den Höhlen:

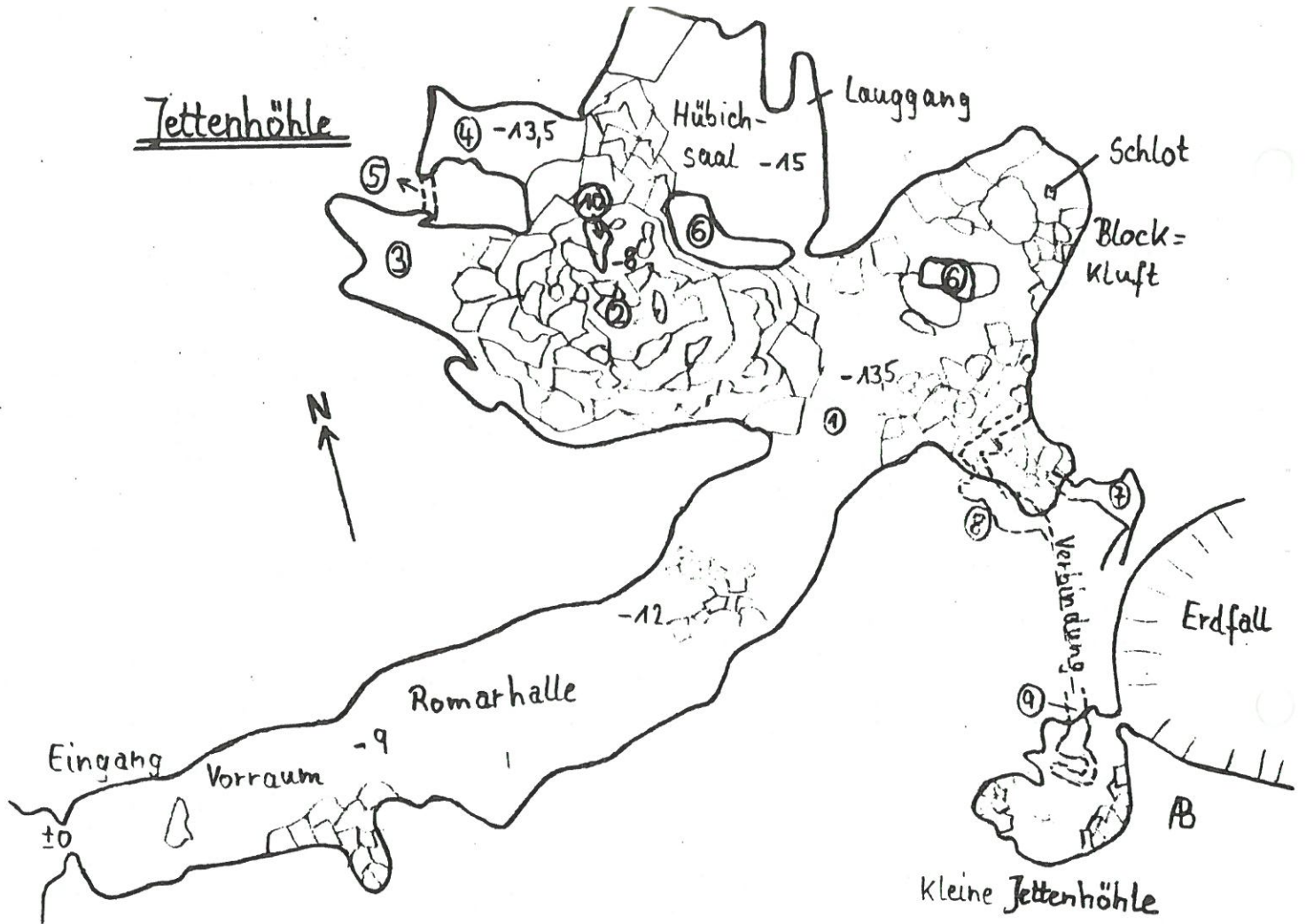
Als erste Höhle möchte ich die größte und wohl auch bekannteste des Hainholzes, die Jettenhöhle, beschreiben.

Die Jettenhöhle wird bereits 1308 in einer Katlenburger Urkunde unter dem Namen "Gettenhelle" erwähnt. Der Name Jettenhöhle bedeutet wahrscheinlich soviel wie "Riesenhöhle". Der Name der Höhle gehört zu den ältesten belegbaren Höhlennamen überhaupt. Wie allerneueste Funde bewiesen haben, war die Jettenhöhle zur Eisenzeit von Menschen bewohnt. Sie verstürzte dann bei einer Katastrophe um 60 v. Chr. und höchstwahrscheinlich wurde damals auch die Kleine von der Großen Jettenhöhle abgetrennt.

Wer direkt vor dem Eingang zur Jettenhöhle steht, wird zunächst verwundert sein, daß er trotz einer Breite von ca. 5 Meter nur knapp einen Meter hoch ist. Der Eingang scheint von dem Platz vor der Jettenhöhle aus bedeutend größer. Wenn man wenige Meter in die Höhle hineingeht, kann man sich jedoch wieder aufrichten und gelangt nach etwa 40 Meter in die Romarhalle. Man befindet sich jetzt bereits 10m unterhalb des Einganges. Die Romarhalle ist bis zu 20 m breit und hat eine gewölbte Decke. Rechts und links vom Weg sind große Versturzböcke übereinandergetürmt. Weiter im Innern der Höhle, ungefähr 110 m vom Eingang entfernt, liegt der 30 mal 30 m große Kreuzdom. Links steigt man auf einen Versturzhügel in die sog. Jettenstube. Auf der Spitze dieses Hügels liegt das "Schiff", ein großer Block von über fünf Meter Länge, der sich von der Decke gelöst hat. Steigt man geradeaus den Versturzhügel wieder hinab, so kann man noch in die AN-Halle und die Sandspalte gelangen. Diese Hallen schließen direkt an einen Erdfall an, so daß hier die einzigartige Möglichkeit besteht einen Erdfall einmal übertage und einmal von "unten" zu betrachten. Wendet man sich vom "Schiff" aus nach Nordosten, so kommt man in den Hübichsaaal und den Lauggang, dessen Boden von einem Teich bedeckt ist. Umgeht man diesen auf der rechten Seite, so kann man durch einen engen Spalt wieder in den Kreuzdom gelangen.

Steht man im Kreuzdom mit dem Rücken zum Ausgang, so erkennt man vor sich einen Pfeiler, an dessen Fuß bei Normalwasser bis zu 1,7 m tiefe Seen liegen. Man kann diesen Pfeiler rechts oder links umgehen und dann in die Blockkluft aufsteigen. Hier fällt das Tageslicht durch einen 13m tiefen Schlot in die Höhle.

Zurück im Kreuzdom erkennt man gegen Süden einen weiteren Versturzhügel, den Fledermausberg. Auf der Spitze dieses Berges kann man durch einen erst 1968 entdeckten engen Kriechgang durch den Fledermausbergschluf und das Plejadenlabyrinth 20m weit bis an den Rand eines Erdfalles gelangen. Auf halber Höhe des Fledermausberges befindet sich ein weiterer enger Kriechgang. Man kommt durch die Knochenspalte und den Wasserhahngang zunächst in den Willyraum und durch einen weiteren recht engen Schluf sogar in das Labyrinth des



- ① Kreuzdom
- ② Jettenstube
- ③ AN-Halle
- ④ Sandspalte

- ⑤ 2. Bildungsweg
- ⑥ Pfeiler
- ⑦ Plejadenlabyrinth
- ⑧ Willyraum

- ⑨ Labyrinth des dünnen Mannes
- ⑩ Das „Schiff“

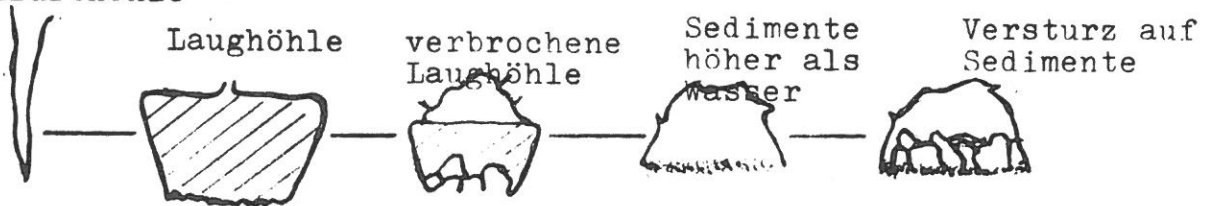
dünnen Mannes, das seinen Namen vollkommen zu Recht trägt. Dieses Labyrinth gehört bereits zu der kleinen Jettenhöhle. Es ist also heute möglich, von der kleinen in die große Jettenhöhle zu gelangen. Diese Verbindung besteht erst seit einigen Jahren, nachdem zwei Höhlenforscher im Labyrinth des dünnen Mannes einige Steine aus dem Weg räumten und so einen weiteren Schluß freilegten. Es ist wahrscheinlich, daß der Fledermausberg bei der Katastrophe um 60 v. Chr. entstand und damals auch die Verbindung zwischen der großen und der kleinen Jettenhöhle verstürzte.

Im zweiten Teil möchte ich nun zunächst auf die Höhlenentwicklung eingehen.

Voraussetzung für jede Höhlenentwicklung im Gips sind Klüfte im Gestein, also wasserwegsame Bahnen. Diese können sich z. B. durch Hangbewegungen erweitern, so daß sie dem Menschen zugänglich sind. Solche Klufthöhlen findet man häufig im Hainholz. Reichen nun diese Klüfte bis unter den Grundwasserspiegel, so kommt es zu einer Erweiterung der Kluft durch die Lösung des Gipses im Grundwasser. Jetzt beginnt die eigentliche Höhlenentwicklung, die Laughöhlenbildung. Typisch für diese Höhlen sind eine tischebene Decke (Flacher Saal in der Marthahöhle) und abgeschrägte Seitenwände, die Facetten. Über die Entstehung dieser ungefähr gegen 45° geneigten Facetten gibt es heute noch verschiedene Theorien. Erweitert sich nun die Höhle immer mehr, so verbricht eines Tages die Laugdecke und es entsteht ein Gewölbe. (Beispiel: Wintereishalle in der Marthahöhle). Der am Boden liegende Versturz wird langsam gelöst, dabei häufen sich am Boden Sedimente an, die schwerer löslich sind als Gips (Hübichsaaal in der Jettenhöhle). Diese Sedimente beginnen die Höhlengewässer aufzufüllen. Fällt jetzt neuer Versturz auf die Sedimente, so wird dieser nicht mehr gelöst. Die Höhle liegt nun vollkommen trocken und hat ein flachelyptisches Profil (Deckenprofil in der Romarhalle in der Jettenhöhle). Das jetzt erreichte Stadium ist das langlebige und stabilste in der Höhlenentwicklung. Durch Abtragung von oben, oder durch zu starke Erweiterungen der Höhle kann nun die gesamte Deckschicht einstürzen - es entsteht ein Erdfall. Die Erdfälle vor der Marthahöhle und die Pferdetränke sind wahrscheinlich auf diese Weise entstanden. Unter den herabgestürzten Blöcken eines Erdfalles findet man oft noch Sekundärhöhlen, es handelt sich dabei um Überdeckungs- oder Resthöhlen. Die Jubiläumshöhle nahe der Marthahöhle ist wahrscheinlich solch eine Resthöhle.

Schema der Entwicklung einer Gipshöhle

Klufthöhle



Erdfall

Überdeckungs-
Höhle

Resthöhle



Zum Schluß möchte ich nun die oben bereits mehrfach erwähnte Marthahöhle beschreiben:

Noch vor ca. 60 Jahren war die Marthahöhle am Westrand des Hainholzes fast unbekannt. Erst 1924 wurde sie durch einen Zufall von Dr. Friedrich Stollberg entdeckt und benannt. Da die Höhle zu dieser Zeit mit Wasser gefüllt war, konnte Stollberg nur in die Wintereishalle hinabsteigen. Diese Halle ist 40m lang und die größte Höhe beträgt 7m. Sie besitzt südlich noch einen zweiten Eingang, der jedoch wesentlich kleiner ist als der Nordeingang.

Im Jahre 1930 fanden Schulkinder aus Lindau die Marthahöhle ausgetrocknet. Sie konnten ca. 30m in einen merkwürdigen niedrigen Raum eindringen, den sog. Flachen Saal. Diesen erreicht man, indem man an der tiefsten Stelle der Wintereishalle genau nach Süden geht. Die durchschnittliche Höhe dieses Raumes beträgt nur 1,30m. Die Decke ist tischeben und an den Seitenwänden des Flachen Saales kann man wundervoll ausgeprägte Facetten erkennen.

Genau vier Jahre später am 14. Oktober 1934 fand Fritz Strötter, ein Mitglied der Gesellschaft für Höhlenforschung, nachdem er im Flachen Saal einige Sinterlappen weggeschlagen hatte, den nach ihm benannten Strötterschluf. Dieser Schluf - er ist 1m lang und ungefähr 40 cm breit - führt in die interessantesten Teile der Marthahöhle. Hier kann man sämtliche Stadien der Laughöhlenentwicklung im Gips beobachten.

Das Weiße Gewölge, das sich an den Strötterschluf anschließt, ist ein 2-3m hoher, 10m breiter und 14m langer Raum. Die Decke ist wie im Flachen Saal tischeben und netzartig von braunen aus Kalksinter bestehenden Fugen durchzogen. Im Süden dieser Halle verdeckt ein riesiger Versturzhügel den Blick auf den Nordsee, eine 30m lange Unterwasserhalle.

Gegen Westen schließt sich die Trümmergrotte an. Der Boden ist chaotisch mit Verbruch bedeckt und von der Decke hängen bis zu 1m dicke Sinterlappen herab. Hinter dieser Trümmergrotte verzweigt sich die Höhle:

Gegen Westen finden wir die schönste Facette der Marthahöhle - das Ulmentor. Hier wurde eine schön ausgebildete Facette noch einmal unterlaugt und man kann, wenn es der Wasserstand erlaubt, unter dem Ulmentor hindurch, durch den Teichgang in die Düstere Halle gelangen.

Im Süden an die Trümmergrotte anschließend finden wir den Schlammsintergang. Er weitet sich stellenweise bis auf 12 m. An der Ostseite des Ganges kann man in die 5m höher gelegene Hohe Bruchhalle hinaufsteigen. Hier ist die ursprüngliche Decke der Höhle eingestürzt und hat einen 5m hohen Versturzhügel gebildet. Der Schlammsintergang biegt nach 30m nach Südwesten ab und mündet hinter einem Engpaß in die Düstere Halle.

Die Düstere Halle ist der vom Eingang am weitesten entfernte Teil der Höhle. Die Halle und der sich anschließende Teichgang erstrecken sich zunächst nach Westen und später sogar nach Norden. Ungefähr in der Mitte der Düsternen Halle hängt ein riesiger Schlammsinterlappen von der Decke, der durch sein düsteres Aussehen bestimmt dazu beigetragen hat, der Halle den Namen Düstere Halle zu geben. Der Boden dieses Raumes und des Teichganges ist fast immer von einem Teich bedeckt, der den Zugang zum Teichgang und durch das Ulmentor zurück ins Weiße Gewölbe versperrt.

Die meiste Zeit steht die Marthahöhle jedoch unter Wasser und ist nicht begangbar. Zu dieser Zeit findet in der Höhle aktive Laugung statt, d. h. daß sich die Höhle ständig weiterentwickelt und vergrößert. Hier ist also die einzigartige Möglichkeit gegeben, wenn die Höhle begehbar sein sollte, der Natur sozusagen vor Ort auf die Finger zu schauen. Gerade das macht nach meiner Meinung den Reiz und den Wert der Marthahöhle und des gesamten Hainholzes aus.

/Arno Bierwirth

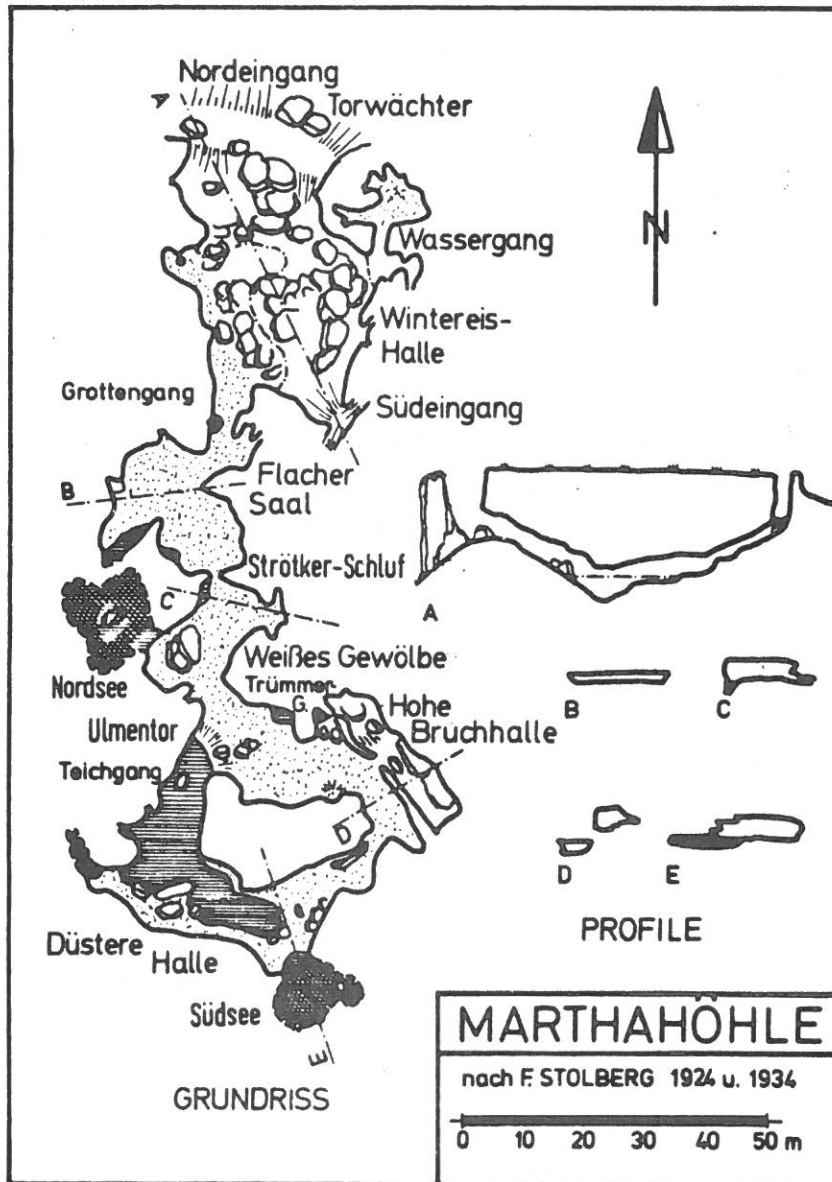


Abb. 9 Plan der Marthahöhle

Der Leser hat das Wort

Das folgende Gedicht wurde uns von unserem Leser Rudi Arlik zugesandt. Er beschreibt darin seine Erfahrungen, die er in unserem Dorf als relativ neuer Mitbürger gemacht hat:

H E I M A T

Suchten von fernher kommend die Heimat lande die neuen
Christel Monika und Rudi mit Namen bezeichnet.
Harzland am Rande der Berge auf dich wir uns freuten
Wagten den Schritt wir doch ist er geeignet?
Insel auf festem Land ist das Gemäuer das wir bauten
Ein neuer Schlag Menschen ein gar eigenes Völkchen
Gar lustig ging's oft zu wenn aus der Distanz wir schauten
Ein paar Wermutstropfen hier und da ein Wölkchen!
Rastlose Arbeit und Fleiß sind der Menschen gestandene Ziele
Sehnsucht nach Ruhe und Frieden in erholsamer Freizeit
Hat die Uhr des Lebens der nicht ahnbaren Stunden noch viele
Auf des Lebens Mittelgipfel blüht Hoffnung auf Freiheit.
Unser aller Liebe ist alter und neuer Heimat gezollt
Schön ist das Wort von der dörflichen Gemeinschaft
Eine Frage drängt - hat sie die Neuen und sich selbst gewollt
Nie soll erlahmen der Wille zu tun in Bereitschaft !?

Berge der mittleren Höhe ein Symbol der Mitte des Lebens
Ewigkeit erhoffend ist menschliches Streben vergebens
Im bescheidenen Rahmen des dauernden Wirkens und Webens.

Oft trägt glanzvoller Schein des Äußern bei Frau und Mann.
Schon mancher pochte sinnlos auf's Recht der Geburt
Talmi sind schmückende Federn anderer am eigenen Hut
Ein Hochlied dem der statt Orden und Lorbeer das Werkzeug gezurrt
Ruhig begleitend des Lebens Lauf mit fröhlichem Mut
Ohnmächtig gegenüber dem Getratsch und Geklatsche
Denn jeder weiß Bescheid über den andern im tumben Geratsche
Ein vornehm Recht - sollst schweigen Mensch über den der sich nicht
wehren kann

Aber es gibt kaum 'nen Grund zu dauernden Klagen
Mut Humor und Fröhlichkeit drum sei's Panier ohne Zagen

Hoch hinaus ziehen Gedanken in goldene Freiheit
An der Wahrhaftigkeit des Lebens errichtet sich Einheit.
Runder Kreislauf der Zeit von der Wiege zur Bahre
Zukünftiges Glück liegt in der Hoffnung auf noch viele schöne Jahre.

/Arlik

F l u r n a m e n d e r S c h w i e g e r s h ä u s e r
F e l d m a r k

von Wilhelm Sonntag

3. Teil

Der Teich: Östlich vom Orte. Hier lag früher der Hainbergsteich, der als Fischteich benutzt wurde. Der Damm ist noch vorhanden und bildete früher den Kugelfang für den Schießstand. Am östlichen Ende hielten hier im Jahre 1866 die in Schwiegershausen einquartierten Kürassiere ihre Reitübungen ab.

Wie man auch aus Teil 1 und 2 der Flurnamenbeschreibung sieht, war Schwiegershausen in früherer Zeit von vielen Fischteichen umgeben. In der Schwiegershäuser Feldmark lagen um 1650 ca. 10 künstlich angelegte Fischteiche. Der Fisch zählte in dieser Zeit als Hauptnahrungsmittel. Die Schweinehaltung gewann erst nach Einführung der Kartoffel an Bedeutung.

An der Meilerstelle: Nordhang, früher Eichenwald, jetzt Acker mittlerer Güte. Dunkle Stellen im Boden weisen auf Holzkohlenmeiler hin.

Ramsrode: Hochebene oberhalb der Meilerstelle. Der Name ist wahrscheinlich entstanden, als der Wald gerodet. Die Möglichkeit, daß dort eine Siedlung gleichen Namens gelegen hat, ist nicht sehr wahrscheinlich, da bisher keine eindeutigen Bodenfunde hier festgestellt wurden. Die Vorsilbe Rams- stammt von Ramse, ein Gewürzkraut, welches auf den umliegenden Wiesen zu finden war. Diese Vorsilbe erscheint auch in der Flurbezeichnung Ramstal, das westlich des heutigen Friedhofes liegt.

Der Eichenkrücker oder Bruck: Hier war vor der Verkoppelung 1892 ein alter Eichenbestand, aus dessen Erlös die ersten festen Wege in der Feldmark angelegt wurden. Das Gebiet grenzt an die Feldmark Hattorf. Der Name Bruck deutet auf ein sumpfiges Gelände hin.

Die Sackau: Kleines Tal oberhalb der Festhalle. Das Tal hatte früher nur einen Ausgang, daher der Name. Diese Flurbezeichnung erscheint bereits 1450 in einem Lehnbrief des Otto von Bovenen.

Am Schnurrebusch: Nordwestlich vom Orte, sanfter Westhang.

Der Sage nach spukte es einst beim Schnurrebusch. Als ein hiesiger Einwohner namens Hase in der Nacht nach Hattorf zum Tierarzt wollte, da sah er, wie er zum Schnurrebusch kam, alles hell erleuchtet und viele kleine Zwerge, welche sich mit allerlei Spielen vergnügten. Hase grüßte: „Gott vermehre die Reihe“, darauf die Zwerge: „Gott vermehre das Mehl im Sacke, daß es nicht weniger werde.“ Hase ging seiner Wege und erzählte keinem Menschen von diesem Erlebnis. Nach einigen Wochen sagte seine Frau, daß ihr Mehl gar nicht weniger würde. Da lachte er und sagte: „Ich weiß schon“. Darauf wollte seine Frau natürlich den Zusammenhang wissen und drängte ihn, ihr alles zu erzählen. Als er es sagte, ging das Mehl zur Neige. Der Schnurrebusch, ein großer Dornbusch am Fußwege nach Hattorf, ist der Folgeeinrichtung der Verkoppelung zum Opfer gefallen. Nur die Sage lebt noch.

Die krummen Vorlinge: Flacher Westhang, guter Acker. 1 Vorling ist soviel wie ein halber Morgen. Die Form der Ackerstücke hat diesem Hang den Namen gegeben. Das Land war früher zum größten Teil Besitz der Lehnsherren.

Zur Karte:

Dem Wunsche vieler Leser entsprechend haben wir auf dem folgenden Blatt eine Karte abgedruckt, welche die Feldmark um Schwiegershausen mit den Flurnamen darstellt.

Unsicherheiten in der Bestimmung der Lage einzelner Flurbezeichnungen konnten wir nicht nur bei den jüngeren Lesern feststellen. Auch bei den "Alt-Eingesessenen" wurden einige Unsicherheiten sichtbar. Dieses soll durch die Karte behoben werden. Damit keine Eintragungsfehler vorhanden sind, wurden die Bezeichnungen noch einmal mit den katastermäßigen Unterlagen der Feldmarksgenossenschaft verglichen. Sollte sich doch noch eine Unstimmigkeit ergeben, oder sollten vielleicht für ein Flurstück 2 Flurnamen im Sprachgebrauch vorhanden sein (z.B. Hasental und Lippesgrund), so ist das zum Teil auf die Flurverkoppelung zurückzuführen, denn damals sind viele gebräuchliche Flurnamen, die in den Teilen 1 bis 3 der Flurnamenbeschreibungen des Verfassers vorkommen, nicht in die Katasterunterlagen übernommen worden, da die damals oft sehr kleinen Flurstücke durch Zusammenlegung einen neuen Namen erhielten. Im Sprachgebrauch der älteren Generation sind diese Namen noch vorhanden.

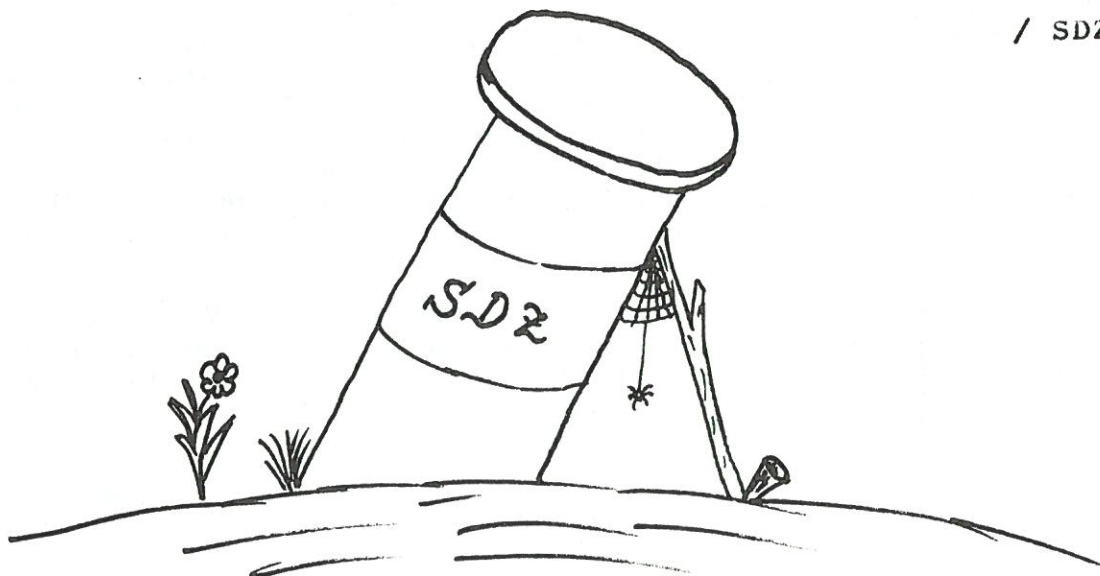
/Wilhelm Sonntag

Name gesucht !!

Es sollte sicherlich ein Beitrag zur Dorfverschönerung sein, als die Stadt Osterode nicht unbedingt zur Freude der Anlieger diese "Röhren mit Deckel" aufstellen ließ.

Es fragen sich nun sicherlich einige Bürger, ob man diese Röhren nicht schon für den Bau der Kanalisation hätte gebrauchen können. Für diese Türme sucht die SDZ nun noch einen passenden Namen. Vorschläge sind direkt an die Redaktionsmitglieder zu richten.

/ SDZ



ausen und Umgebung.

